

Der größte Teil der Besucher legt großen Wert auf niedrige Preise und freut sich, überhaupt noch ein Ziel mit Bewirtschaffung zu finden.

Wer Dösch kennt, der weiß, daß dieser kernige Mann, der schon mit 20 Jahren seine rechte Hand verloren hat, nur dann gesund ist, wenn er wie seine Vorfahren seine Aufgabe auf dem Zabelstein erfüllen kann. Wer sich mit ihm unterhält, der sieht, wie er in der Sagenwelt der alten Gemäuer noch auflebt, als sei tatsächlich das wilde Heer mit Hugo von Zabelstein erst in der vorausgegangenen Nacht über die Baumwipfel hinweggebraust. Sein größter Stolz wird es stets bleiben, seine Bergfreunde mit seinem eigenen Wein und der gereichten Brotzeit zufriedenzustellen und dabei von „seiner Bergwelt“ erzählen zu können. Über die Geschichte des Zabelsteins läßt er immer wieder Sonderdrucke anfertigen, die stets einen guten Absatz finden. Wie seine Vorfahren weiß er, „daß ein Baudenkmal ohne Nutzung verloren ist“, und welche Bedeutung dem Tourismus zukommt, worauf der bayerische Generalkonservator Michael Petzet in einem grundsätzlichen Referat zum Schutz der Burgen hingewiesen hat (vgl. NZ Nr. 230 Oktober 1975). Wird seitens des Naturparks Steigerwald die Verlegung der Schankstätte in den außerhalb des einstigen Innenhofes gelegenen Steinbruchs gefordert,

so widersetzt sich dieser Forderung ein Großteil der Bevölkerung. Man schätzt die Rast an dem Platz mit dem stärksten Eigengepräge und seinen besonderen Gegebenheiten zwischen Lingmannshaus, Burgkeller, Resten der Ecktürmchen und dem Aussichtsturm, der in nächster Zeit wieder errichtet werden soll. Soweit die vorhandenen Toiletten als störend empfunden werden, würde gegen Verlegung nichts eingewendet.

Auch kompetente Historiker widersetzen sich den geplanten Änderungen und treten insbesondere für die Erhaltung der Schankerlaubnis am bisherigen Platz und in der althergebrachten Form ein. Sie wissen, daß die Verlegung das Ende der Schankerlaubnis bedeuten würde. Sind die Einnahmen doch so gering, daß außer Dösch wohl niemand für die Dauer die Bewirtung übernehmen würde; es sei denn, man würde dies entsprechend honorieren. Dafür aber öffentliche Mittel aufzubringen, dürfte im Gegensatz zu früheren Zeiten heute unmöglich sein. Als beispielsweise im Mittelalter (1433) die Schenkstatt im Vorhof des Zabelsteins genehmigt wurde, erhielt der Wirt neben Behausung, Kellern, *Stedelein*, 3 Acker Feld *unter dem berg* zu Erb verliehen und darüber hinaus eine Reihe weiterer Rechte und Vergünstigungen eingeräumt (Staatsarchiv Würzburg, Lib. div. form. 7/223).

Friedrich Deml

Bundesfreund Hans Morper wird siebzig



Am 13. März 1977 feiert der bekannte Bamberger Mundartdichter Hans Morper, der Haanzlesgörrch, seinen 70.sten Geburtstag. Er ist geboren in Bamberg, sein Vater war Unterfranke, seine Mutter eine Bauerntochter vom Jura.

Hans Morper gehört zu den Klassikern der fränkischen Dialekt-Dichtung. Er hat dem Volk wahrhaftig aufs Maul geschaut und er trifft mit seinem derb-fröhlichen und köstlichen Humor seine Landsleute mitten ins Herz. In seiner mundartgeformten Lyrik und Prosa ist alles echt bambergisch und fränkisch; seine Dichtung lebt voller Anschaulichkeit, naiv und pointiert zugleich. Im Gegensatz zu manchen „modern sein wollenden“ Dialektschreibern wirkt er niemals gehässig gespitzt, zweideutig oder gar gemein; das heute übliche Rüchlein von pornographischem Intellektualismus gibt es, gottseidank, nicht in seinen prallen Versen und

saftigen Bildern. In seiner volkstümlichen Sprachkunst steckt das erlauchte Leben des Bamberger Bürgers und Gärtners und das zeitlose Wesen altfränkischer bäuerlicher Art. Man schmunzelt und lacht herzlich und erkennt zugleich die tiefere Bedeutung seiner urkräftigen Szenen und Histörchen.

Wer den Haanzlesgöorch noch nicht kennt, sollte sein ergötzliches Büchlein „Lachendes Bamberg“ einmal lesen und vor allem seine noch ergötzlicheren Schallplatten hören: „Lachendes Bamberg 1 und 2“. Der Musikant Max Nüßlein hat die hautnahe Musik dazu geschrieben.

Ohne den Haanzlesgöorch ist Bamberg nicht vorstellbar. Wir wünschen dem rüstigen Mann, dem Volksdichter, dem Meister fränkischen Humors noch viele gesunde und glückliche Tage.

„Der andere Bamberger“

Fränkische Künstler der Gegenwart

Helmut Häußler

Realismus „diesseits“ der Bildwirklichkeit: Die Nürnberger Künstlerin Sibylle Dorner

Weitgehend hat die zeitgenössische Kunst ein belastetes, zumindest problematisches Verhältnis zur Welt der sichtbaren Dinge. Ursachen dafür sind einmal die Erkenntnisse der modernen Anthropologie und Psychologie, die die Oberflächenwirklichkeit der Natur hintergreifen und damit deren Erlebniswert reduzieren; zum andern die erreichte technische Vollendung in der Fotografie und vor allem in der Farbfotografie, die, ihrerseits zur Kunstgattung gereift, der bildenden Kunst im herkömmlichen Sinn ein weites Feld der Entfaltung genommen hat.

Die Kunst von heute ist somit gezwungen, auf Gebiete auszuweichen, wohin ihr die modernen technischen Darstellungsmittel nicht folgen können: auf das Unterbewußtsein des Menschen, auf die Hintergründigkeit der Dinge, auf das Zwischenreich der Träume oder überhaupt auf die Welt des gegenstands-frei Ästhetischen. Dies zu verwirklichen, gibt es im allgemeinen drei Richtungen: einmal die Verfremdung und Verformung des Naturgegenstandes, um etwa das „Sowohl als auch“ seines Wesens, Bewegungsvorgänge u. dgl. darzustellen (Expressionismus); zum zweiten die Auflösung des Gegenstandes überhaupt, um Empfindungen, Stimmungen und dergleichen Bild werden zu lassen (Abstraktion) oder auch die Lösung der Gegenstände aus ihrem vertrauten Zusammenhang und ihre Zusammenstellung zu neuen, in der realen Welt nicht verkommen-



den Verbindungen, um die überaus differenzierte Reflexion der menschlichen Tiefenseele auf das im Alltag Gesehene und Erlebte zu deuten (Surrealismus).

All diesen Möglichkeiten künstlerischer Aussage, die das Bild der Kunstlandschaft seit dem Beginn dieses Jahrhunderts zunehmend bestimmen, ist ein negatives Kriterium gemeinsam: subjektivistische Verflüchtung